

Doppelbauer, den Seligsprechungsprozeß in die Wege zu leiten. 1905 erkannte Papst Pius X. dem großen Bischof den Titel „Ehrwürdiger Diener Gottes“ zu. Im Jahre 1929 erfolgte die vorgeschriebene Öffnung des Grabes zwecks Feststellung der Identität der sterblichen Überreste. Soweit der Seligsprechungsprozeß in Linz zu führen war, wurde er im Jahre 1931 abgeschlossen. Die Diözese hat nun in der Person des Herrn Dr. Augustin Huber O. Praem., Assistenten und Generalpostulators in Rom, einen neuen Postulator für den Beatifikationsprozeß gewonnen. Nach langem Stillstand wurde zu Beginn des heurigen Jahres in dem Prozeß wieder ein Schritt vorwärts getan. Am 9. Jänner hat bei der Ritenkongregation in Rom eine Sitzung stattgefunden, bei der in Kraft der vom Hl. Vater verliehenen außerordentlichen Vollmachten u. a. auch über die Gültigkeit der Prozesse und über die Wunder des Ehrwürdigen Dieners Gottes Franz Josef Rudigier, Bischofs von Linz, verhandelt wurde (vgl. AAS, 1953, N. 4, pag. 201). Am 14. Jänner wurde ein Dekret erlassen, in dem u. a. festgestellt wird: „Quum vero omnia ad juris normam peracta fuisse omnino constet, Sacra eadem Congregatio de praefatorum Processuum validitate, in casu et ad effectum de quo agitur, constare decrevit.“ Es wäre die höchste Auszeichnung für die Diözese Linz, wenn dem Ehrw. Diener Gottes Franz Josef Rudigier durch den Heiligen Vater bald die Ehre der Altäre zuteil würde. Das hundertjährige Jubiläum der Bischofsweihe und der Inthronisation Rudigiers wurde in seiner Heimat Parthenen in Vorarlberg und ganz besonders in der Diözese Linz feierlich begangen.

Linz a. d. D.

Dr. J. O b e r n h u m e r.

Eine ernste Sorge der Kirche. (Der Priestermangel und seine Überwindung.) Eine der größten Sorgen unserer Bischöfe ist der große Mangel an Priester- und Ordensberufen. Da morgen schon durch diesen Mangel die seelsorgliche Betreuung in Frage gestellt werden kann, ist er auch die ernste Sorge des katholischen Volkes, das die priesterliche Betreuung seiner Kinder gefährdet sieht.

Um diesem Mangel irgendwie zu begegnen, wurden in größerem Maße Seelsorgehelferinnen und im Zuge der Katholischen Aktion Laienkräfte durch die Missio canonica zur Mithilfe in der Seelsorge herangezogen. Vielleicht hat auch die Motorisierung des Klerus heute manches dazu beigetragen, die Seelsorge besonders in vom Pfarrort weit entlegenen Ortschaften zu erleichtern und die Gesundheit vieler Seelsorger zu erhalten. Ist damit aber auch schon dem immer dringender werdenden Priestermangel abgeholfen?

Die Seelsorgehelferinnen und Laienkräfte der Katholischen Aktion können zweifellos manche Arbeit, namentlich in der weiblichen oder männlichen Jugenderziehung und Organisation, in der Schule, in der Verwaltung, im Besuche von Kranken und religiös und sittlich Abständigen, in der Pfarrei abnehmen, die Priester entlasten und ihrer priesterlichen Aufgabe erhalten. Aber die priesterliche Tätigkeit

selbst können sie nicht ausüben. Man wird wohl in Zukunft ebenso wenig, wie die urchristlichen Gemeinden auf die Diakonissen und der hl. Bonifatius auf die Mithilfe der hl. Lioba beim Missionswerk verzichten konnten, auf die Mitwirkung der Frau bei der seelsorglichen Betreuung von Frauen und Mädchen verzichten können. Diese Seelsorgehilfe kann aber kein vollgültiger Ersatz für die priesterliche Tätigkeit sein. Die Ausbildung von Seelsorgehelferinnen und Laienaposteln, so notwendig sie heute sein mag, kann nicht als Beitrag zur Überwindung des Priestermangels gewertet werden.

Diesem kann von zwei Seiten begegnet werden: von seiten unserer katholischen Familien und von seiten der Seelsorger selbst. Einer der wichtigsten Gründe für den Priester- und Ordensberufmangel heute ist in dem Versagen der katholischen Familie, besonders auch auf dem Lande, zu suchen. Selbst gute katholische Eltern stellen bei der Erziehung ihrer Kinder nicht mehr Gott, sondern das Weltliche, gutes Fortkommen in der Welt in den Mittelpunkt. Die Sexualerziehung, die Aufklärung im Hinblick auf die spätere Eheschließung beginnt schon sehr frühe. Der Priester- und Ordensstand setzt nicht nur einzelne Opfer voraus, sondern ein ganzes Opferleben, das nur von der Religion her glaubhaft und verständlich wird. Deshalb sind Priesterberufe eher in kinderreichen Familien, wo keine Opferscheu herrscht, zu erwarten als in kinderarmen. Wir haben heute mehr Sterbefälle als Geburten. Opferscheue Eltern wollen entweder gar keine Kinder oder richten sich nach dem Ein- oder Zweikinder-System. Der Priester- und Ordensberuf ist nur auf einem Opferweg zugänglich. Er hat das Opfer Christi und die tägliche Teilnahme an ihm zur Voraussetzung. Priesterberufe können nur aus solchen Familien hervorgehen, in denen die Kinder schon in frühester Jugend zu Verzicht und Opfer auch in kleinen Dingen bereit sind. Auch in erlaubten Dingen müssen sie verzichten können. Opfergesinnung beruht auf der Hingabe an Gott, setzt religiöse Haltung voraus, die dort fehlt, wo die Erziehung und das Leben im Elternhause nicht in Gott als dem Mittelpunkt wurzeln. Auch für weibliche Ordensberufe gilt das. Vor einiger Zeit brachte der Südwestfunk eine Sendung zu dem Thema: „Schwester werden will ich nicht!“ Diese Sendung machte als Hauptgrund dafür, daß sich so wenig Mädchen heute für den Schwesternberuf entscheiden, geltend, daß die Mädchen heute ein großes Bedürfnis nach Selbständigkeit haben, das der Schwesternberuf mit seiner Verpflichtung zur Ein- und Unterordnung in die Gemeinschaft nicht befriedige, außerdem seien die wirtschaftlichen Aussichten dieses Berufes weit unter denen anderer Berufe. Gewiß sind diese Gründe berechtigt und fallen ins Gewicht. Aber der eigentliche Grund für den Mangel an Krankenschwestern ist doch der, daß der Dienst an Kranken das Opfer und die Hingabe an den Mitmenschen voraussetzt. Dieses Opfer ist nur auf religiöser Grundlage denkbar, denn die Nächstenliebe wurzelt noch immer in der Gottesliebe.

Die religiöse Fundierung der Familie ist die wichtigste Voraussetzung zur Überwindung des Mangels an Berufen für den Priester- und Ordensstand. „Gebt mir Mütter und ich gebe euch Priester!“ ist ein Ausspruch Papst Pius' X. Besonders von der Mutter muß der Opfergedanke in der Familie gepflegt werden. Die Kinder zu Verzicht auch auf erlaubte Dinge zu erziehen, vermögen nur Mütter, die die Vergnügungsindustrie heute nicht unterstützen. Wer den Opfergedanken in den Familien pflegt, bekämpft den Priestermangel an der Wurzel.

Aber auch die Seelsorger müssen das Ihrige tun, um den Priestermangel zu bekämpfen. Es ist kein Zweifel und ist in der letzten Zeit immer wieder gesagt worden: die Seelsorger lassen in ihrer Verkündigung das Ideal der Jungfräulichkeit und des Ordens- und Priestertums zugunsten der Ehe und Familie zurücktreten. Und doch wäre es gerade angesichts des offensichtlichen Mangels an Priester- und Ordensberufen und „weil die Ernte groß, aber der Arbeiter wenige sind“, so notwendig, nicht nur von der Ehe, sondern auch von der dem geistlichen Beruf zugrunde liegenden Jungfräulichkeit im Sinne von 1 Kor 7 sowohl im Kreise von Vätern und Müttern wie auch vor der reiferen Jugend, die vor der Berufswahl steht, zu sprechen. Wenn die Seelsorger nur die halbe Wahrheit verkünden, nur vom Sakrament der Ehe, aber nicht vom anderen, auf das Leben der kirchlichen Gemeinschaft hingeeordneten Sakramente der Weihe künden, so kann ja in der Jugend kaum der Gedanke an den geistlichen Beruf aufkeimen.

Ein 17jähriger Schüler schrieb einer katholischen Jugendzeitung folgendes: „Sagt Ihr es einmal deutlich, wie schwer der Weg zum geistlichen Beruf ist, und daß die jungen Menschen, die diesen Weg gehen, unser aller Gebet brauchen.“ So ist das zweite, was von den Seelsorgern heute erwartet wird, daß sie um gute Priesterberufe beten und beten lassen. Besonders die Priestersamstage und die Quatembertage sind außerordentlich wichtig als Gebetszeiten um würdige Diener des Heiligtums. Christus selbst hat gesagt: „Die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige, bittet daher den Herrn der Ernte (Gott), daß er Arbeiter in seine Ernte sende.“ Das Priestertum ist eine Gnade, die Gott in vielen Fällen durch das Gebet ganz unbekannter und verborgen gebliebener Seelen bewirkt hat. Vieles will uns Gott als Gnade nur durch das Gebet geben. Und dazu gehört zweifellos die Gnade des Priestertums. Wenn je, dann gilt in Bezug auf die ernste Sorge der Kirche heute das Wort: „Bittet und ihr werdet empfangen!“ „Was immer ihr in meinem Namen erbittet, das wird euch gewährt werden!“ Nur müssen wir mit Glauben und Vertrauen darum bitten. Auch der geringste Impuls zum Gebet verleiht ungeheuere geistige Kräfte, die viel realer und wirksamer sind als physische Kräfte. Vielleicht haben viele in dieser so außerordentlich wichtigen Sache das wirksamste Mittel, das Gebet, gar nicht ein-

gesetzt, weil ihr Seelsorger sie gar nicht darauf hingewiesen hat. Das Gebet um die Berufsgnade ist um so notwendiger, als diese unter den Dornen der weltlichen Vergnügungen und Sorgen verlorengehen kann. Da hilft oft alle sonstige persönliche Betreuung des Seelsorgers wenig; er muß zusehen, wie die geförderten Talente unter diesen Dornen verkümmern und sich einem anderen Beruf, der die Möglichkeit der Heirat zuläßt, zuwenden. Das Gebet ist das eine wirk-same Mittel, von Gott die Gnade des Priestertums und die Beharr-lichkeit in diesem Berufe zu erlangen.

Ferner sollen die Seelsorger junge Menschen, die Priester werden wollen, unterstützen, seelsorglich und finanziell. Früher haben die Seelsorger sich abgemüht, ihre befähigten Jungen für das Gym-nasium vorzubereiten. Macht die heutige große Betriebsamkeit der Seelsorger ein solches apostolisches Wirken unmöglich? Nur durch engste Zusammenarbeit von Familien und Seelsorgern kann der Prie-ster- und Ordensberufmangel überwunden werden.

Herrischried bei Säckingen (Baden).

P. Anselm R ü d O. S. B.

Gedanken zu dem Buche: Simone Weil, Schwerkraft und Gnade¹⁾.

Im Mai 1942 übergab auf dem Bahnhofe in Marseille ein jüdisches Mädchen dem katholischen Philosophen Gustave Thibon in einer Aktentasche zehn dicke Hefte mit Aufzeichnungen und bat ihn, diese einstweilen aufzubewahren und, wenn längere Zeit keine Nachricht von ihr gekommen wäre, damit nach Belieben zu verfahren. Dieses Mädchen war Simone Weil, einst Dozentin der Philosophie, geb. 1909 in Paris, gest. 24. 8. 1943 in Ashford, Grafschaft Kent, England. Frühzeitig linksradikale Sozialistin, kämpfte sie im spanischen Bür-gerkrieg auf Seite der Roten, bis sie eine Verbrühung der Füße zwang, zu ihren besorgten Eltern zurückzukehren. Mitglied der KP war sie aber nie; sie paßte in keine der großen Organisationen hinein, die sie verächtlich „große soziale Tiere“ nannte. Ihre Geisteshaltung ist beeinflußt durch die bedeutenden Texte der Hinduliteratur und des Taoismus, durch Homer und die griechischen Tragiker, durch Plato, den sie später in christlichem Sinne deutete. Dagegen sah sie in Ari-stoteles den Totengräber der großen mystischen Überlieferung. Shake-speare schätzte sie und einige englische metaphysische Dichter; von den Franzosen Racine, von den Zeitgenossen Paul Valéry und das „Spanische Testament“ von Artur Koestler. Effekthascher, wie Cor-neille, Hugo und Nietzsche, waren ihr verhaßt, weil sie ihrem beharr-lichen Streben nach innerer Reinheit und Echtheit zuwider waren.

Die Karwoche 1937 verbrachte Simone Weil im Benediktiner-kloster Solesmes; von daher stammt ihre entschiedene Hinwendung

¹⁾ Mit einer Einführung von Gustave Thibon (292). München 1952, Kösel-Verlag. Leinen geb. DM 12.80.